

Que serra?

Autor(en): Felix Rudolf von Rohr

Quelle: Basler Stadtbuch

Jahr: 1994

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/f5b42ebe-d49d-49eb-b7af-231b095442cd>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

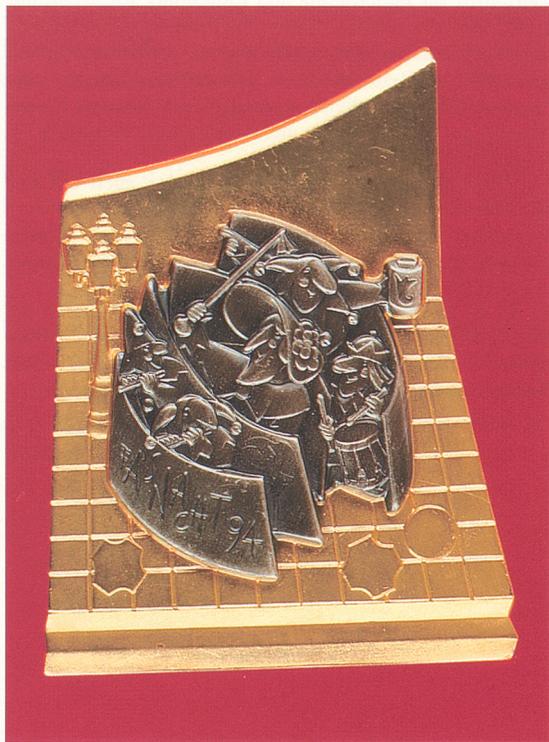
<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Felix Rudolf von Rohr

Que serra?

Fasnacht 1994



Die drei Tage vom 21. bis 23. Januar 1994 standen unter dem Motto «Que serra?». Diese Schreibweise des alten Evergreens von Doris Day war eine Anspielung auf die monumentale Eisenplastik des Amerikaners Richard Serra. Die Plastik selbst, insbesondere aber ihr Standort vor dem Stadttheater, sorgt wohl noch lange für hitzige Diskussionen unter den Kunstgurus, vor allem aber auch in der breiten Bevölkerung. Kunst – vornehmlich moderne Kunst – war immer schon ein gefundenes Fressen für fasnächtlichen Spott.

Hinter «Que serra?» kann man aber noch einen

tieferen Sinn finden. Die Frage, was kommen werde und wie's weitergehen soll, bezieht sich nämlich nicht nur auf die rostenden Stahlplatten vor unserem Musentempel, sondern auch auf unsere liebe Fasnacht. Gar manches in unserem Brauchtum ist derzeit im Umbruch, und für eine Standortbestimmung auf dem Weg in die weitere Zukunft ist es bekanntlich nützlich, oder sogar notwendig, zu wissen, woher man kommt.

Gehört die Fasnacht ins Museum?

Die Frage nach einem Fasnachts-Museum taucht seit Jahren immer wieder auf. Aber schon die Fragestellung «Gehört die Fasnacht ins Museum?» begründet bei manchen Fasnächtlern gerade die Ablehnung für ein solches Vorhaben. Unsere Fasnacht soll doch nicht eingemottet, in Vitrinen und Regalen abgestellt werden; sie soll sich vielmehr als lebendiges Brauchtum entwickeln, sie hat ihren Platz auf der Strasse, in den Gassen und Beizen – und nicht im Musentempel! Dieser sehr verständlichen Haltung stehen aber auch einige gewichtige Gründe entgegen. Da ist einmal die Tatsache, dass gerade die eingefleischten Gralshüter der Frau Fasnacht ihr trautes Heim mit Bildern, Plakettensammlungen, Larven und Kostümen, Dokumenten, Büchern, Nippsachen und tausend Accessoires füllen, als gelte es, ein privates Historien-Kabinett aufzubauen. Im weiteren vergeht kein Jahr, in dem nicht eines oder mehrere neue Fasnachtsbücher aus der Taufe gehoben werden. Und was sind diese Basiliensia der drei schönsten Tage denn anderes als eine Dokumentierung unserer Tradition, für uns selbst, die Nachwelt, unseren Nachwuchs, für auswärtige Besucher und Interessierte?

D'Blaggedde 1994:
«Que serra?».

◀

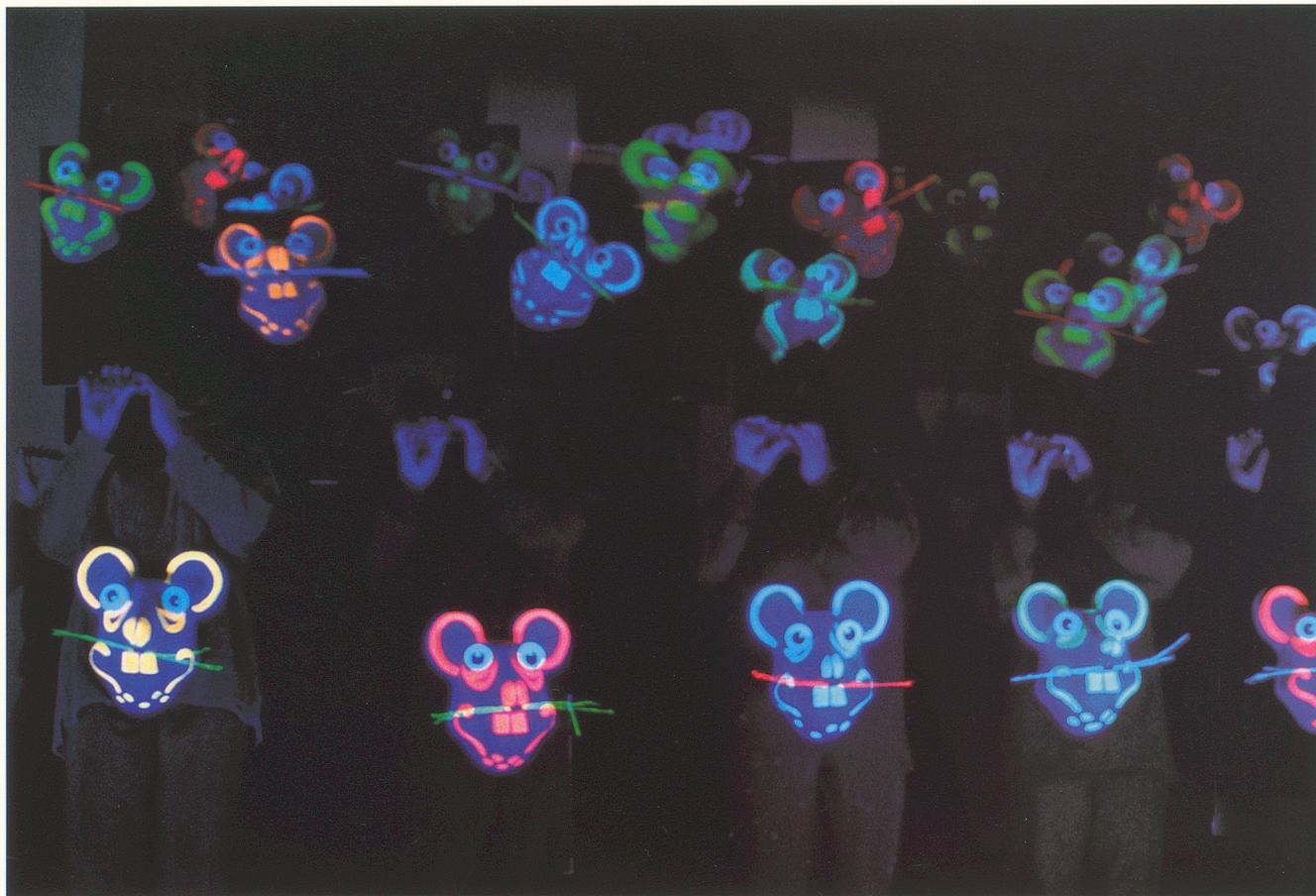
Basler Künstlerlarven aus dem Larvenatelier Tschudin im Ortsmuseum Binningen. ▶

Ein Blick über die Grenzen zeigt, dass nicht nur verschwundenes, sondern auch gerade gelebtes Brauchtum aufs beste einem breiten Publikum gezeigt werden kann, und dass eine Dokumentation einem berechtigten Interesse entspricht: Die «Oberrheinische Narrenscha» in Kenzingen, nahe bei Freiburg im Breisgau, präsentiert seit vielen Jahren das vielfältige und nach wie vor sehr lebendige Brauchtum unserer Nachbarn – von der Ortenau bis in den Hochschwarzwald. Bei allem Stolz auf die Basler



Fasnachtstraditionen müssen wir dabei neidlos feststellen, dass gewisse Bräuche und Figuren ennet des Rheins viel älteren Ursprungs sind als unsere heutige Fasnacht. Einzelne Vereine der badischen Fasnet haben sogar die Feier ihres 200-jährigen Bestehens schon längst hinter sich. Etwas weiter entfernt, im belgischen Binche, steht seit der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg das «Musée du Carnaval et du Masque», das Maskenbräuche aus der ganzen Welt in Dauer- und Wechselausstellungen zeigt, und in dem selbstverständlich auch die Basler Fasnacht schon lange ihren festen Platz hat. 1993/94 hat das «Musée de Civilisation» im kanadischen Québec in einer aufwendigen Sonderausstellung «Masques et Mascarades» das weltweite Maskentreiben dargestellt, wobei auch hier unsere Fasnacht nicht fehlen durfte. Schliesslich befasst sich noch das «Musée de l'Homme» in Paris mit dem Projekt einer mehrjährigen Sonderschau über Volksbräuche in Europa, in welcher wiederum auch unsere drei «Feiertage» gewürdigt werden sollen.

Wie gut die Basler Fasnacht in ein Museum passt, zeigt auch das Ortsmuseum Binningen. Frau Ruth Eidenbenz-Tschudin hat einen wunderschönen und sorgfältig zusammengestellten Querschnitt durch ihre private Sammlung aus der legendären Larven-Manufaktur Tschudin dem Museum zur Verfügung gestellt. Die Ausstellung im heimeligen Dachstock ist auf den ersten Blick ein fröhliches und buntes Helgenbuch – ein Blick in die «Scharadenkiste»; sie ist aber noch viel mehr: nämlich ein eigentliches Spiegelbild der Basler Kunstgeschichte unseres Jahrhunderts, das die Handschriften unserer bekanntesten Künstlerpersönlichkeiten – von Charles Hindenlang über Faustina Iselin bis zu Irène Zurkinden – aufleuchten lässt. Im weiteren wird hier auch die technische Entwicklung der Larvenherstellung gut verständlich erklärt. Diese Sonderausstellung wurde zwar schon verlängert, wird aber eines Tages wieder auseinandergenommen, in Schachteln, Kisten und Schubladen da und dort versorgt und kann vielleicht nie mehr in dieser lehrreichen Schau zusammengestellt werden. Sie zeigt, dass eine Darstellung der geschichtlichen Entwicklung sehr wohl sinnvoll und wertvoll ist, auch wenn in diesem Fall nur ein Aspekt unserer Fasnacht



behandelt wird. Zwar finden wir weitere Fragmente im Historischen Museum – auch in seiner Musikinstrumenten-Sammlung – oder im Schweizerischen Museum für Volkskunde, aber eine zusammenhängende Präsentation unseres unvergleichbaren Brauchtums fehlt, und auch die vielen Bücher können ein umfassendes Verständnis doch nicht vermitteln.

Vielleicht ist die Daueridee einer Dauerausstellung doch nicht ganz abwegig – auch wenn es wegen der Problematik «rote Zahlen» und der Sparappelle noch längere Zeit dauern dürfte, bis ein Projekt «Fasnachts-Museum» ernsthafter geprüft wird. Dass das Fehlen einer solchen Dokumentation dem lebendigen Brauchtum keinen Abbruch tut, hat die Fasnacht 1994 einmal mehr eindrücklich bewiesen.

Die 362 Tage davor

Dauert die Vorfasnacht tatsächlich 120 mal so lang wie die Fasnacht selbst? Nun, so schlimm ist's wohl nicht, auch wenn die para-fasnächtlichen Anlässe immer intensiver und überladener zu werden scheinen. Natürlich müssen viele Vorarbeiten während des ganzen Jahres und vor allem im Spätjahr an die Hand genommen werden, damit die Züge der Cliques, die Laternen, die Verse, Helgen und auch die ganze Organisation an den drei Tagen so «stehen», wie es eben sein soll. Die sichtbare Vor-Fasnacht aber beginnt nach wie vor erst, wenn die Weihnachtsbäume versorgt sind – dann aber wie ein Wirbelsturm!

Aus diesem Gewitter der anderthalb Monate zwischen Neujahrs-Apéro und «Ladärne-Yynepfyffe» gebührt diesmal dem «Pfyfferli» ganz besondere Erwähnung. Vor zwei Jahrzehnten

△
25 Jahre
«Basler Rolli» am
Drummeli 1994.



△
Eine Vision der
Seibi-Clique: die
geklonte Fasnacht.

hatte Rolli Rasser im Theater Fauteuil am Spalenberg mit diesem Kammerspiel des Fasnachts-Geistes begonnen und seither alle zwei Jahre ein feines, witziges und farbenfrohes Fasnachts-Cabaret von hoher Qualität auf die kleine Bühne gezaubert. Mit dem diesjährigen «Pfyfferli» hat sich der langjährige Hausregisseur, Rolf Lansky, in die wohlverdiente Pension zurückgezogen. Ein letztes Mal ist ihm ein unvergesslicher Abend geraten – eine kurzweilige Mischung aus aktuellen Sujets und zeitlosem Fasnachtsgeist, spitzigen Pointen und zarten Texten, grossartigen Melodien, Trommeln, Pfeifen... Arth Paul hat einmal mehr die Musik in einer Art komponiert, dass jeder zweite Akkord evergreen-verdächtig erscheint. Megge Afflerbach, Berni Baumgartner und Walo Niederman haben die Texte geschrieben und die Verse gedrechselt. Diesmal verliessen die Besucher den Spalen-Keller mit einer leisen Weh-

mut, gehört doch das «Pfyfferli» in dieser Form jetzt der Geschichte an.

Ganz anders schaut es bei den Monstre-Trommelkonzerten aus. Der zweite Jahrgang auf der monströsen Bühne im grossen Festsaal der Messe Basel hat definitiv bewiesen: Der Auszug der traditionellen Vorfasnachts-Veranstaltung aus dem heimeligen Kuchlin-Theater hat einen fulminanten Neustart ausgelöst. Ein kleines Heer von Textern, Akteuren, Schnitzelbängglern und Cliquenkünstlern, -gestaltern, -instruktoren bringt mittlerweile eine gigantische Schau mit über tausend Aktiven auf die Bretter, die die Fasnachtswelt bedeuten. Nach alter Fasnachtstradition bleiben beim «Drummeli» die Namen dieser Verantwortlichen anonym. Immerhin sei erwähnt, dass seit dem Umzug ins Kleinbasel neue Kräfte freigemacht wurden und alte Geister sich wieder freudig zu Wort und Text gemeldet haben. Nicht nur an

Quantität, sondern auch an Qualität hat das Monstre ein paar Zacken zugelegt.

Das Charivari im Volkshaus hat sich zum «Sparivari» umbenannt und damit ein wesentliches Sujet zum Generalthema gemacht. Gespart wurde allerdings keineswegs an der Qualität der musikalischen und schauspielerischen Darbietungen.

Am bereits dritten «Mimösli» durfte «Häbse» Hersberger in seinem gleichnamigen Theater ebenfalls lauter Begeisterungstürme verzeichnen. Sein Programm war diesmal eine originelle Mischung zwischen zauberhafter Fasnachtskunst und fasnächtlicher Zauberkunst.

Und am Zofinger-Conzärtli im Stadt-Casino schliesslich nahmen die Fagunzen vor allem den Oscar-beladenen Arthur Cohn und das Paracelsus-Jubiläum auf den Hut.

Das offizielle Preistrommeln und -pfeifen im grossen Festsaal der Messe Basel bewies einmal mehr den stetigen Vormarsch des weiblichen Geschlechts in der Basler Fasnachtswelt, wurde doch die Piccolo-Meisterkrone bei den Jungen wie bei den Alten wieder einmal souverän von Frauen gewonnen. Trommlerinnen sind zwar nach wie vor dünn gesät – aber das braucht halt seine Zeit...

Die drei Tage

Die Fasnacht selbst darf als ein normaler und ruhiger «Jahrgang» bezeichnet werden. Das Hauptthema war ein «Massnahmenkatalog», mit dem das Fasnachts-Comité wieder einmal den Versuch unternommen hatte, ein wenig Ordnung und Steuerung ins schöne Chaos der nachmittäglichen Cortèges zu bringen. Wegen der Grossbaustelle bei der Wettsteinbrücke mussten die Wagencliquen einen Ausweich-Parcours via St. Alban-Vorstadt/Schwarzwaldbrücke in Kauf nehmen und konnten somit nur auf der äusseren der beiden konzentrischen Routen zirkulieren. Morgestraich, Fasnachts-Dienstag, die Abende in der Stadt und in den Beizen mit den Schnitzelbängglern – das ganze fasnächtliche Treiben wickelte sich im wohlbekannten, sich selbst ordnenden Durcheinander ab. Polizei, Feuerwehr und Sanität durften eher ruhige Tage verzeichnen, und was das Wetter angeht, so beschränkte sich Petrus auf ein paar wenige



Regentropfen am Morgestraich und in der Nacht vom Mittwoch auf den Donnerstag.

Was hat die Basler 1993 bewegt? An der Spitze der Sujet-Hitparade stand das Fasnachts-Comité mit seinem bereits erwähnten Massnahmenkatalog. Weitere Zielscheiben waren die anhaltende Basler Sparpolitik, die Abfallsack-Gebühren mitsamt dem Mistsack-Tourismus, eine Aktion «Uusestue», die aktuelle Kunstszene – von der Serra-Plastik über die Werbung der Kunstmesse ART («ceci n'est pas...») bis zum bevorstehenden Tinguely-Museum der Roche –, die Mustermesse als Dauerbrenner, aber auch der Rücktritt des wohl populärsten Regierungsrates, Karli Schnyder. Im weiteren waren das Paracelsus-Gedenkjahr, ein Festival «Scotland meets Basel» und ganz besonders der Umsturz des «Böögg» beim Besuch der Basler am Zürcher Sechseläuten dankbare und beliebte Sujets. Wie immer wagte man sich aber auch erfolgreich an die ganz grossen und ernsthaften Probleme wie Rezession und Arbeitslosigkeit, Genforschung oder die wachsenden Differenzen zwischen der katholischen Kirche und ihrem Oberhirten.



Am Schlussabend der «Comité-Schnitzelbängg» wurde einer der profiliertesten Schnitzelbänggler, das «Stachelbeeri», nach dreissig Jahren hervorragenden Wirkens mit stehendem Applaus verabschiedet (keine Angst: Megge bleibt uns wohl noch lange in den Vorfasnachts-Anlässen oder auch als «wilder» Bangg erhalten...). Aus den Schnitzelbänggen, Zeedeln und Laternenversen folgen nun eine Handvoll Kostproben des nimmermüden Basler Pegasus (wie immer im Originaltext zitiert):

Zuerst einmal das Fasnachts-Comité:

D UNI Basel blybt derby
und fiert kei Numerus Clausus yy.
Derfiir isch an der Fasnacht – y find s glunge
s Comité in d Lugge gsprunge!

Schnitzelbängg Hanslimaa

Drei Daag pfyffe, drei Daag fääge
inne d Clique – usse d Wääge...

Laternenvers Spale-Clique

s Fasnachtscomité gseht rot
...wenns am Mändig Ornig schloht!

Zeedel Junteressli

Im Rhy, grad nebe de 3 E
hätt s non e Platz fir s Comité

Laternenvers Sans-Gêne

Das Comité im Dienste der Kunstszene:

Gege d Reklame-Pins, do kasch di kuum me
wehre,
s losst mit Reklame-Pins dr Umsatz sich vermehre.
Au s Fasnachts-Comité bewegt sich in däm Rahme
Und macht fir s greeschti Basler Pissoir jetz
Reklame!

Schnitzelbängg d Kärnebigger

*Ein Flohmarkt der staatlichen Verwaltung
hat dem «Stachelbeeri» für seine Abschieds-
vorstellung Sujets en masse geliefert:*

D Staatsbetrieb dien am e scheene Morge
Eschtrig, Käller und Byyro entsorge
Und verkaufe an der Mäss der Grimpel –
Und ych zahl Sagg-Gebyyr, ych Simple.

Uff d Froog vom Entrimpler: «Was isch das?»
Sait der Schnyder Karli: «E Wysswyglas!
Das duesch mer nit an d Gant entfiehre,
Das bruucht der Tschudi zem trainiere.»



Der Vischer Ueli findet bim ruume
in der Pultschubladen e Gummiduume.
Dä duet är zer Verfielig stelle,
Är haig jo doch kai Gäld zem zelle.

Schnitzelbangg s Stachelbeeri

*Und, wenn wir schon bei der alles dominierenden
Sparpolitik sind:*

Wenn s Gäld nimm fliesse will, mien halt
Gidange blätschere
So à la Norbert Bluemefritz und Dante Thatchere:
Fir waas Theater, Schuele, Muusig und Museum?
Fir waas e Gsundheitsdiensch? Dää bringt is nur
no meh um.

E Kasse fir die Bangsionierte-n-as e Quälle
Wo s Huus und d Raisli bläächt fir dää Chef oder
sälle?

Worum e-n-Uni mit Studänte-n-und Brofässer?
Im Lääbe längt s, wenn d waisch wie umgoh mit
em Mässer.

Wäär läbt, bruucht Subvention und isch persee
verdorbe,
S wäär besser fir dr Staatshuushalt, me wäär scho
gstorbe.

Jetzt will me-n-Ämter zämmerleege – «Synergie»,
Isch s Zaubervort und zimpftig spaare kasch
derbyy.

Doo wäär e Vorschlaag: D Chefärzt solle
d Drämmli fiehre

Und alli Kontrolleur vom Dramm verpflanze
Niere.

Me fasst die Grubbe zämme wie im Stogg als
d Biine,

Si understehn em Amt fir Haizig und Maschiine:
Esoo spaarsch Lehn yy, zwai Regierigsreet am
Rand

Und d Rächtnig schigge mer Änds Johr uff
Baselland. Zeedel Pfluderi-Clique

*Die MUBA–Entschuldigung: die Messe Basel –
und der «Abschied» von ihrem Chef Philippe Lévy:*

D Regierig sait zum Philipp barsch:
Nimm di Huet – und vorwärts, marsch!
Laternenvers Alti Lälli

*Via Sechseläuten-Blamage mit dem gefallenen
Böögg gehts direkt weiter in die Bundespolitik:*

Damit sich d Zircher nimme blamiere,
Sett me dä Böögg nei konschtruiere!
Stellet doch der Blocher druff,

dä drozt em sterggschte Wind,
Und falls är drozt däm aabe kunnt:
Dää hett e harte Grind. Schnitzelbangg Peperoni

Es blocheret, es blocheret,
es blocht e kiele Wind.
Dr Blocher ziet die Rächten aa.
Die lingge Nätte laufe gschwind!
Schnitzelbangg Stächmugge

*Das Ewige Rom wird auch an der Fasnacht zum
ewigen Thema:*

Dä Zeedel, s het my richtig griehrt,
blybt vo dr Kirche unzensiert,
will nämmlig die vatikanische Gleen
zem Gligg kai Baseldytisch versteen.

Oh hätt doch d Mamma Woytila
e Ahnig vo Verhietig ghaa
Zeedel Basler Bebbi Alti Garde

Was will dr Papscht vo Sex scho wisse?
Dä darf jo nur dr Boode kisse.
Laternenvers Basler Bebbi Alti Garde

Dr Papscht fliegt nimme – är goht z Fuess,
wenn är e Härde bsueche muess.
Dr Grund syg dä – so hämmer verstande,
die Fluugi, die bruuche z vvyll Gummi bim Lande.
Schnitzelbangg d Nunnefirz

*Aber vielleicht tut sich doch ein Hoffnungsschimmer
auf, mit dem neuen Bischof von Basel:*

Wenn unsere Bischof – wo mr jetz hänn
als Vogel frey blybt – wie mr en wänn,
denn wärs dr Bewyys – au d Kirche ka leere,
ass Haase sich nimme wie Kingel vermeere.
Schnitzelbangg d Nunnefirz

*Von Rom geht's nahtlos zum Thema der
Gen-Manipulation:*

Y hoff, dass me dr Woytila
Mindeschtens nid kloone kaa.
Laternenvers Alti Spezi

*Und mit dem letzten Laternenvers nehmen wir
Abschied vom fasnächtlichen Leben – in den grauen
Basler Alltag der 365 Tage bis zum nächsten Mor-
gestraich:*

S isch uff em Heernli glych vyl los
wie zoobe in dr Freiestrooss... Laternenvers Harlekin